

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonntagen und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis
die viergespaltene Korpuszeile oder deren
Raum 10 Fig.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 175.

Donnerstag den 30. Juli.

1885.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Freiwilliger Verkauf.

Das dem Feuer-Societäts-Boten August Scheffler, jetzt dessen Erben gehörige hierelbst im Seitenbeutel gelegene Hausgrundstück mit Zubehör und Abfindungsplan von 2 Ar 80 Quadratmeter soll

am 7. August cr., Vorm. 11 Uhr unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 17 verkauft werden.

Merseburg, den 9. Juli 1885.

Königliches Ämter-Gericht. III.

Bekanntmachung.

Das dem Oeconomen und Handelsmann B. Stephan in Meuschau zustehende Pachtrecht an der Parcelle Nr. 1 des trocken gelegten oberen Theils des hiesigen Gotthardsreiches, welche einen Flächenraum von 0,830 h = 3 $\frac{1}{4}$ Morgen enthält, ist wegen nicht bezuzureichenden rüchständigen Pachtzinses gepfändet worden, und soll für die Zeit vom 1. Juli d. Js. bis Ende December 1889 unter den bisherigen Bedingungen öffentlich veräußert werden.

Hierzu ist Termin auf

Freitag den 7. August d. Js.

Vormitt 11 Uhr

im Locale der unterzeichneten Receptur abzuräumen. Pachtliebhaber wollen sich in dem Termine pünktlich einfinden.

Die Verpachtungsbedingungen, die Regeln der Licitation, die Karte und das Vermessungs-Register werden im Termine bekannt gemacht, resp. zur Kenntnissnahme vorgelegt werden, können aber auch schon vorher bei der unterzeichneten Receptur während der Dienststunden eingesehen werden.

Merseburg, den 16. Juli 1885.

Königliche Domainen-Receptur.
Raumann.

Bekanntmachung.

Der Wege- und Bau-Aufscher Ernst hier ist von uns als Hilfspolizeifergeant ange stellt worden.

Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 29. Juli.

Wahlauflachten.

Als im Sommer des Jahres 1882 die Vorbereitung zu den Landtagswahlen ihren Anfang nahmen, wurde das Stichwort „Einigkeit und festes Zusammenhalten aller liberalen Parteien“ ausgegeben und in weiten Kreisen gläubig nach gesprochen. Dieses Mal scheint das Gegentheil gelten zu sollen. Wie das nach verunglückten gemeinschaftlichen Unternehmungen auch im bürger-

lichen Leben zu geschehen pflegt, schieben die Teilnehmer des fortschrittlich-freisinnigen Mißerfolges einander gegenseitig die Schuld zu. Auf dem linken Flügel der „deutsch-freisinnigen“ Partei wird darüber gellagt, daß alles Unheil von dem Eingehen der alten Fortschrittspartei und von der Vereinigung mit den sog. Secessionisten herrühre. In gewissen, ehemals secessionistischen Kreisen neigt man wiederum der Meinung zu, daß die vielbesagte „Rechtsschwenkung“ der Nationalliberalen hätte vermieden werden können, wenn die im Jahre 1879 aus dieser Partei ausgeschiedenen Politiker den Lockungen der E. Richter und Genossen zu widerstehen, bei dem alten maßvollen Programm zu verharren und auf eigenen Füßen zu bleiben verstanden hätten. Links von dem linken Flügel“ der Freisinnigen hat sich endlich eine von den Herren Guido Weiß, Philipps, Lenzmann u. s. w. begründete demokratische Partei aufgethan, welche die Fortschrittler sammt und sonders als Abtrünnige von den „richtigen“ 48er Ideen behandelt, alles Uebel von der angeblichen Halsheit der fortschrittlichen Führer herleitet, diese mit den herbstlichen Vorwürfen überschüttet, als einziges Heilmittel Vereinigung der entschiedenen Fortschrittlerfreunde des Nordens mit der süddeutschen Volkspartei empfiehlt und dieser wegen ihrer Zurückhaltung herbe Vorwürfe macht. — Feindselige Auseinandersetzungen zwischen dieser verschiedenen Cliquen und Richtungen bilden bereits seit einiger Zeit die Lieblingsbeschäftigung der radikalen Presse, deren tiefergehende Verstimmung sich aus dem Vorgefühl neuer Wahl Niederlagen fatfam erklärt. Was es mit derselben auf sich hat, geht u. A. daraus hervor, daß ein vorgeschrittenes Berliner Fortschrittsblatt seinen Freunden allen Erstes den Rath erteilt, für die nächsten Wahlen Verständigung und Zusammengehen mit den antständigeren und gemäßigteren Elementen der Socialdemokratie ins Auge zu fassen! Der Socialdemokratie droht nämlich, zufolge des Krieges, den die „entschiedeneren“ Volksmänner den socialdemokratischen Reichstags-Mitgliedern machen, gleichfalls eine innere Spaltung.

Daß die Disciplin in geschlagenen Armeen gelockert zu werden pflegt, ist eine bekannte, durch die Erfahrungen des letzten großen Krieges abermals bestätigte Thatsache. Mit dem Eingeständniß, daß sie auf's Haupt geschlagen sind, vermögen die Gegner der nationalen Reichs- und Wirtschaftspolitik aber so wenig zurückzuhalten, daß sie auf mehr als Behauptung der ihnen gebliebenen alten Wahlplätze überhaupt nicht mehr rechnen. — Das wollen wir uns nicht zwei Mal sagen lassen! Für die Freunde der guten Sache wird es gelten, diese Gunst der Lage rechtzeitig und energisch auszunutzen und den während der letzten Jahre begonnenen Siegeszug mit vereinten Kräften fortzusetzen. Mögen die Meinungen im Einzelnen und

namentlich in Bezug auf die anzuwendenden Mittel auch hie und da auseinandergehen — über die Hauptsache und über das anzustrebende Ziel herrscht unter den staatserkaltenden Parteien vollständige Uebereinstimmung. Es wird einerseits gelten, das erfolgreich in Angriff genommene Werk der Wiederaufrichtung und Kräftigung der deutschen Landwirtschaft und des deutschen Handwerks auszubauen und zu vervollständigen, andererseits aber auf Verminderung der Lasten Bedacht zu nehmen, welche den Kreisen und Kommunen aufgebürdet worden sind. Je deutlicher und unwiderprechlicher dem Volke bewiesen wird, daß die Besserung seiner wirtschaftlichen Lage den Hauptzweck unserer gesetzgeberischen Arbeit bildet, desto entschiedener darf auf Gesundung der die ärmeren Klassen beherrschenden politischen Anschauungen und auf Befestigung der Einheit gerechnet werden, daß das Heil nicht von parlamentarischen Mehrheitsherrschäften, sondern allein von einem starken, durch das Vertrauen des Volkes getragenen Königsthum zu erwarten steht.

C. Auf dem Festmahl der deutschen Turner in Dresden am 20. d. M. hatte ein angeblich „deutscher“ Turnverein aus Budapest die grobe Taktlosigkeit, auf der Tribüne, wo sich bis dahin kein nationales Symbol befand, einen Kranz mit den ungarischen Farben, roth-grün-weiß, und eine Widmung in magyarischer Sprache anzubringen. Angesichts der Thatsache, daß das Deutschtum kaum irgendwo in der Welt so rückstandslos angefeindet und verfolgt wird als in Ungarn, mußte dies allgemeine Entrüstung erregen, so daß der Kranz alsbald wieder verschwand. Statt sich bei dieser nach deutscher Art immerhin sehr glimpflichen Abfertigung zu beruhigen, erheben die Ungarn hinterdrein noch großen Lärm und verlangen „Genugthuung.“ Sie sollen sich so gar an den österreichisch-ungarischen Gesandten in Dresden gewandt haben. Natürlich aber ohne Erfolg, da sie selbst die allein Schuldigen sind.

* Wenn sich Wolf und Lamm streiten, hat natürlich stets das Lamm Unrecht. Die Deutschen in Siebenbürgen sind dem Magyarenthum gegenüber so eine Art Lamm, und der ungarische Wolf bleibt trotz aller Chicanen, mit denen er die Deutschen nur zu reichlich bedenk, stets im Recht. Jahrhunderte lang haben sich die Siebenbürger Sachsen ihre alten Vorrechte bewahrt und sie sind unter denselben stets und ständig gute Staatsbürger gewesen. Vor dem Magyaren das Knie beugen, das gefällt ihnen allerdings nicht, denn der Ungar hat keine Spur von Recht dem Deutschen seinen Fuß auf den Nacken zu setzen. Diese „Widerpenftigkeit“ soll aber nun gebrochen werden, und eins der Mittel, welches die ungarische Regierung angewendet, ist die Aufhebung des deutschen Sprachunterrichts in den siebenbürgischen deutschen Volksschulen. Nur in den Mittel- und höheren Schulen bleibt die

deutsche Sprache Lehrgegenstand. Darob haben sich die Deutschen bitter beklagt, aber die Ungarn sind der Wolk, natürlich also auch im Recht, und Ministerpräsident Tisza stellt sich zusammen mit seinem Kollegen, dem Kultusminister Trefort, gar an, als seien die Deutschen an Allem schuld, seien sie die Karnikel, die mit den Magyaren Streit angefangen hätten. Sie behaupten das Staatsinteresse mache die Einschränkung des deutschen Sprachunterrichts nötig und tabeln es bitter, daß die deutsche Jugend lieber im Ausland studire, als daß sie auf ungarischen Universitäten sich hänseln lasse. Das ist Gleichstellung der Nationen im schönen Ungarland!

Tages-Hundschau.

Deutsches Reich, Aus Gastein. Der Kaiser hat in den letzten Tagen der ungünstigen Witterung wegen sich veranlaßt gesehen, seine regelmäßigen Ausflüge in die Umgegend auszusetzen, doch setzte der Monarch seine Badetur in gewohnter Weise fort und erschien nach derselben zu einer Promenade auf dem Kaiserwege. Montag Abend unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt ins Kötschachthal und wohnte sodann der Soiree bei der Gräfin Lehndorff bei. Am Dienstag nahm Se. Majestät das siebente Bad und verbrachte im Uebrigen den Tag in üblicher Weise.

* Die Vermählung des Erbgroßherzogs von Baden mit der Prinzessin Hilba von Kasjau ist auf den 20. September des Hochzeitstages des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, festgesetzt worden. Ob von der deutschen Kaiserfamilie Jemand der Hochzeit beizuheln, ist noch nicht bestimmt, ja kaum zu erwarten, da Seitens der Familie der Braut keinerlei Annäherungsversuche an die Kaiserliche Familie gemacht worden sind, was unlieb bemerkt werden.

* Fürst Hohenlohe ist Dienstag früh von Wildbad Gastein nach Berlin gereist. — Der braunschweigische Minister Graf Görz-Brisingberg wird sich nach Gastein begeben. Wann die offizielle Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Statthalter bekannt gegeben werden wird, ist noch nicht der Öffentlichkeit übergeben worden. Gewiß sind noch mancherlei Formalitäten zu ordnen, und faun sich daher der endgiltige Amtsantritt wohl noch etwas hinziehen.

* Wie die Köln. Volksztg. mittheilt, sind aus Breslau auch polnisch-russische Studenten ausgewiesen worden.

* Im Landtage des Fürstenthums Lippe, der im Oktober wieder zusammentritt, wollen der Boss. Ztg. zufolge liberale Abgeordnete versuchen, ein ähnliches Regentenschaftsgesetz durchzubringen, wie es in Braunschweig besteht. Der regierende Fürst ist kinderlos und sein Bruder nicht successionsfähig. Die Grafen von Lippe glauben erbberberechtigt zu sein, aber im Lande will man keine neue Dynastie.

* Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages veröffentlicht einen Reichstagsbericht über die letzte Session. Von einigem Interesse ist nur, daß mit sehr hochtrabenden Redensarten über die bekannten Differenzen innerhalb der sozialistischen Partei fortgegangen wird. Sehr gut war's freilich, wenn man alle Meinungsverschiedenheiten einfach mit Worten zulleistern könnte. Jeder hält nur der Kleister auf die Dauer nicht fest.

* Wie verschiedentlich mitgetheilt wird, hat die Reichsregierung den Wunsch ausgesprochen, daß sich die drei an der Ostküste Afrikas vertretenen deutschen Interessengruppen, die ostafrikanische Gesellschaft, die Witu-Gesellschaft und die alten auf Zanzibar ansässigen Firmen zu gemeinsamer Aktion vereinigen möchten. Die ostafrikanische Gesellschaft macht jetzt die ersten größeren Versuche mit dem Anbau von Kaffee und Tabak. Es sind zu diesem Zwecke junge Pflanzen von Batavia nach dem ostafrikanischen Gebiete hinübergeschafft worden. Man verpricht sich von diesem Versuche bessere Erfolge, als von dem Anbau mit europäischen Sämereien. Die ostafrikanische Gesellschaft hat bis jetzt 25 Deutsche, meist Offiziere, in ihre Dienste genommen, doch soll deren Zahl noch erheblich vermehrt werden.

Oesterreich-Ungarn. Die anarchische Partei hat in Oesterreich in den letzten Wochen wieder

beunruhigende Zeichen ihrer Existenz gegeben. In Böhmen, Mähren, in Ober- und Nieder-Oesterreich, ja sogar in Wien, Wiener-Neustadt und Korneuburg sind anarchische Proklamationen verbreitet und daraufhin verschiedene Verhaftungen und Ausweisungen vorgenommen worden.

Frankreich. Der Präsident Grevy hat den chinesischen Gesandten Hy-Ching-Cheng zur Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben empfangen. Es wurden gegenseitig große Schmeicheleien ausgetauscht. Nun die Herren Diplomaten haben ja gerade den Mund dazu, um zu sagen, was sie nicht denken. — In der Deputirtenkammer stand die 12 Millionen Forderung für Madagaskar zur Berathung. Minister Freycinet betonte die Eigentumsrechte Frankreichs auf einen Theil von Madagaskar, und Ferry, von ziemlichen Lärm empfangen secundirte, pflichtschuldigst. Die Radikalen ließen es an Scandal nicht fehlen und schließlich wurde die Weiterberathung vertagt.

Großbritannien. Ueber die Verhandlungen mit Rußland liegt nichts Neues und Thatsächliches vor. — Der neue englische Spezialbevollmächtigte für Aegypten, Wolfs, wird in diesen Tagen dorthin abreisen, zuvor aber in Konstantinopel einen Besuch abstaten. Da der Sultan und der Großbegier jetzt schwer leidend sind, wird er nichts ausrichten. — Der englische Kriegsminister Smith theilte im Unterhause mit, daß zum Schutze der englischen Häfen alle möglichen Vorkehrungen getroffen seien. Gebrauch wird natürlich nichts, aber es macht sich doch für den Briten immer gut, wenn er von fürchterlichen Rufen reden kann. — In London hat sich eine Vereinigung, zu der auch mehrere sehr hohe Geistliche gehören, gebildet, um zu prüfen, ob die Behauptungen der Pall Mall Gazette über den Handel mit jungen Mädchen wahrheitsgemäß sind. Bis jetzt ist Alles als zutreffend erkannt. Im Uebrigen sorgt die „Heilsarmee“ dafür, daß die Sache nicht einschläft, denn sie hält allenthalben Versammlungen ab, in denen Beschlüsse zur Unterdrückung des Mädchenhandels angenommen werden. Die „Generalin“ Booth erklärte sogar, sie werde an der Spitze von 100 000 Müttern zur Königin gehen, um die erforderlichen Maßnahmen durchzusetzen.

Rußland. In Moskau raucht's! Der Generalgouverneur von Moskau, Fürst Dolgorudow, hat eine Verordnung erlassen, wonach die Moskauer Waffenhändler Gewehre, Revolver, Patronen etc. nur solchen Personen verkaufen dürfen, welche einen Waffenschein besitzen. Andernfalls 500 Rubel Geldstrafe oder 3 Monate Gefängniß. — Im russischen Reich ist ein allgemeiner Eisenbahnrath eingekerkert worden.

Belgien. Die Enthüllungen der Pall Mall Gazette haben auch den sogenannten „Belgiantraffe“ zur Führung halbwüchsiger belgischer Mädchen nach England und englischer nach Belgien, schonungslos aufgedeckt. In Folge dessen hat sich in Brüssel der Ruf nach dem Schutz der Jugend vor Verführung laut erhoben, und ist eine praktische Maßregel in dieser Beziehung bereits ins Leben getreten. Es ist dieser Tage ein Institut zum Schutze der aus England eingewanderten Mädchen gebildet, in welchem sich bereits 115 unglückliche Mädchen aus England, Schottland und Irland gemeldet haben. Es ist nun Sache der Gesetzgebung, die Skandale des Mädchenhandels durch energische Gesetze zu beseitigen.

Orient. Der Mahdi ist todt, es lebe der Mahdi, so heißt es jetzt in Sudan. Der Mahdi Ahmed soll nun wirklich todt sein, dagegen hat sich in der Person eines Herrn Abdullah sofort ein Nachfolger gefunden. Das Geschäft muß also doch lohnen. — Die englische Regierung trifft angeblich Maßregeln zum Entzug der tapferen Garnison der Stadt Kassala im Ost-sudan! Die Nachricht ist nicht recht glaubwürdig, denn am nächsten nach Kassala haben es die Italiener aus Massana. Für die Briten wäre die Sache sehr umständlich.

Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend.

* **Geschichts-Kalender.** Am 30. Juli 101 v. Chr. entscheidender Sieg der Römer unter Marius über die Cimbern bei Verceil auf der raurischen Ebene. — 1777 wurde der Theolog Johann Friedrich Wörz zu Roßbach bei Naumburg geboren. — 1810 wurde Leonhard von

Blumenthal, preussischer General, zu Schwedt a. O. geboren. — 1867 Einzug König Wilhelms in Wiesbaden.

* Eine für die Hunde besser beachtenswerthe Entscheidung ist kürzlich vom Amtsgericht I in Berlin gefällt worden. In einem dortigen Garten-Restaurant verunreinigte der Hund eines im Locale anwesenden Gastes das Kleid einer mit ihrem Gemann ebenfalls anwesenden Dame. Der Gemann forderte den Gast auf, den durch den Hund angerichteten Schaden durch Bezahlung einer geringen Summe, die nur für einen Theil des beschädigten Kleides gefordert wurde, zu erzeigen. Dessen Weigerte sich nun der Gast und mußte sich nun gefallen lassen, zur Feststellung seiner Personalien mit nach der Polizeiwache zu gehen. Dort legitimirte sich derselbe als ein Berliner Gerichts-Arzt. In dem gegen den letzteren angestrengten Prozesse verlangte nun der für seine Ehefrau als Kläger aufgetretene Gatte nicht mehr Schadenersatz für den beschädigten Theil des Kleides, sondern Bezahlung für das ganze Kleid. Der Angeklagte, welcher seine ganzen juristischen Kenntnisse ins Treffen führte, um von der Ersatzpflichtigkeit sich frei zu machen, ist nach dem Antrage des Klägers zum vollständigen Ersatz des Schadens in Höhe von 96 Mark unter Auflegung der Kosten verurtheilt worden.

* Die von dem Domkapitel zu Merseburg getroffene Wahl des Domkapitulars, Regierungs-Präsidenten von Wurm b. Wiesbaden, zum Dombachanten hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten.

** Welche Vorsicht beim Verkehr von Kindern mit Thieren anzuwenden ist, das zeigt wieder einmal auf das Deutlichste ein Fall, der in der Sitzung des Vereins für innere Medizin zu Berlin vorgelegt wurde. Es handelte sich um einen 9jährigen Knaben, der viel mit Hunden sich abgab und von ihnen häufig sich lieblosien ließ. Auf diese Weise waren die Eier des Hundebandwurms (taenia echinococcus), der unter diesen Thieren so sehr verbreitet ist, in den Mund des Knaben, von dort in den Magen und Darm und schließlich in die Leber gelangt, wo sie sich weiter entwickelten. Außerlich machte sich das Leiden durch eine Geschwulst bemerkbar, die in der Lebergegend etwa die Größe eines halben Apfels einnahm. Die Krankheit ward jetzt mit bestem Erfolge auf operativem Wege geheilt. Bei einem Falle, den vor einiger Zeit Professor Bardeleben in seiner Klinik behandelte, hatten die einzelnen Wasserblasen, in denen die Köpfe des Wurmes sitzen, so bedeutenden Umfang angenommen, daß sie kaum mit einer Hand zu fassen waren.

* Die Bohrversuche bei Schladebach. Das im „Merseb. Kreisbl.“ schon einmal erwähnte Bohrloch in dem fiskalischen Schachte bei Schladebach, etwa eine Wegstunde von Lützen, ist nach den letzten veröffentlichten Meldungen bis auf die außerordentliche Tiefe von 1500 Meter vorgebracht. Es ist dies das tiefste Bohrloch, welches aus Vergangenheit und Gegenwart bekannt ist. Von der gewaltigen Tiefe kann man sich einen annähernden Begriff machen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es etwa von der Spitze des „Hohen Rabs“ im Riesengebirge oder des Feldbergs im Schwarzwald (1514 bzw. 1494 Meter hoch) senkrecht bis zum Niveau des Meeresspiegels hinabreichen würde. Die Technik hat natürlich bei so großer Tiefe außergewöhnliche, für Fachmänner sehr interessante Schwierigkeiten zu überwinden; aber nicht nur in technischer, sondern auch in wissenschaftlicher Beziehung gewinnt das Schladebacher Bohrloch fort und fort mehr Bedeutung, nämlich durch die mittels eines angefertigten Thermometer vorgenommenen Wärmemessungen, die sich bisher noch nie so tief in die Erde hinab erstreckt haben.

Lützen. Am 9. Sonntag nach Trinitatis, den 9. August, wird in Reusberg das zweite diesjährige Missionsfest der Ephorie Lützen gefeiert werden. Der Festgottesdienst in der dortigen Kirche beginnt Nachmittags 3 Uhr, und hat die Festpredigt Herr Superintendent D. Förster aus Halle übernommen. Die Nachfeier, für welche mehrere Geistliche der Ephorie Ansprachen zugefagt haben, soll im Amtsberge in Dürrenberg stattfinden. Da dieser sowohl, als auch die Kirche in Reusberg für ein derartiges Fest sich

ganz besonders eignen und ein solches bisher in der dortigen Gegend noch nicht gehalten worden, ist auf eine sehr große Beteiligung, auch seitens der vielen umliegenden Ortschaften zu rechnen.

Von der Unstrut. Vom 10. August ab und auf die Dauer von etwa vierzehn Tagen finden Schleusenarbeiten in Laucha und Nebra statt, so daß die Schiffsahrt auf der Unstrut einseitig nur von Naumburg bis Laucha und andererseits von Artern bis Nebra möglich ist, wenn nicht etwa inzwischen zu der angegebenen Zeit die Schiffsperrre in ganzer Flußlänge, dieser Arbeiten halber, angeordnet werden muß.

G. Josef. Einem hiesigen Einwohner wurden — jedenfalls aus Mache — in der Nacht vom 22. zum 23. d. M. sämtliche Gurkenpflanzen von einem 1/2 Morgen großen Felde mit der Sichel abgetrennt. Hoffentlich gelingt es, den Frevel zu ermitteln.

M. i. h. e. n. Am vergangenen Sonnabend wurde in dem Herrn Baron v. F. Eldorff gehörigen, bei St. Micheln gelegenen Felde der bereits sehr stark in Verwesung übergegangene Leichnam eines Mannes an einem Baume hängend aufgefunden. Es hätte in Folge der vorgeschrittenen Verwesung die Persönlichkeit des Toten kaum festgestellt werden können, wenn sich nicht in der Nocturne eine Vorladung vorgelesen, aus welcher der Leichnam als der des k. k. Herrmann Becker aus Benndorf, früher in Dachsitz dienend, festgestellt werden konnte. Der pp. Becker war wegen schwerer Körperverletzung angeklagt, und hat sich derselbe wahrscheinlich aus diesem Grunde das Leben genommen.

Halle. Ueber den weiteren Verlauf des XXXI. Gesangsfestes des Sängerbundes an der Saale wird berichtet, daß die Sänger von Wille's Restaurant aus, wofelbst die Vereinigung nach der Rückkehr von Siebichenstein stattfand, im stillen Zuge nach der Marktkirche zogen, wofelbst das Kirchenconcert abgehalten wurde. Nachdem vereinigt sich die Sängersbrüder zum Abschiedswort. Gesang und Trunk im Garten des Restaurants „Prinz Carl“, bis das Dampfrohr die fremden Gäste von dannen führte. Mögen sich dieselben in unserm Halle wohlgeföhlt haben.

Bermischtes.

* Der erste Orden Fürst Bismarck's, der von ihm stets sehr hoch gehalten worden ist, ist bekanntlich die Rettungsmedaille. Der Vorfall, durch welchen der Orden erworben wurde, ist in der Chronik der Stadt Wippenhe mit folgenden Worten eingetragen: 1842, Freitag den 24. Juni, Johannstag, gegen 5—6 Uhr Nachmittags ließ der zur Uebung hier anwesende Lieutenant Otto von Bismarck, zweiter Sohn des Rittmeisters a. D. von Bismarck, Gutsbesizers auf Kniephof bei Naugard, in Begleitung der Herren Lieutenants von Klitzing, von Schmuden u. s. w. Pferde in hiesigem Wendelsee, zwischen der Brücke und der rechts derselben, von der Stadt aus belegenen Gotthardtschen Gerberbank, durch seinen Bedienten Johann August Ferdinand Hildebrandt und den Mannen Wilhelm Kühl, Beide aus Zarschin bei Naugard,

schwimmen. Die Herren Lieutenants standen auf der Brücke. Hildebrandt ritt mit seinem Pferde zuerst in den See. Unstreitig durch ungleich gefasste Zügel fing das Pferd an im Kreise zu gehen, indem er es herumreihen wollte, bäumte es auf und warf seinen Reiter in die Tiefe. Der Mann Kühl sah dies, ritt schnell hinzu, da aber das Vorland unter dem Wasser hier steil endet, so stürzte er über den Kopf des vorn herunterstürzenden Pferdes. Nun zog der Herr Lieutenant von Bismarck schnell seinen Uniformrock aus, sprang von dem mindestens 15 Fuß über dem Wasserpiegel hohen Brückengelände in den See, riß zuerst den Kühl auf das Vorland zurück und brachte, im Uebrigen völlig bekleidet und mit Glacehandschuhen versehen, den Hildebrandt, der schon Wasser geschöpft hatte, aus der Tiefe wasserretend glücklich auf das Vorland, stellte, von ihm umfaßt, diesen auf die Füße und bemühte sich das eine noch im See schwimmende Pferd um die Gerberbank nach dem Gotthardtschen Garten zu treiben, wo es glücklich gerettet wurde. An derselben Stelle des Sees, wo schon Mancher beim Schwimmen der Pferde seinen Tod fand, rettete der edle Otto von Bismarck, mit völliger Verleugnung aller Gefahr des eigenen Lebens, mit seltenem Muth und ausgezeichnete Kräfteanstrengung das Leben zweier Menschen.“ So die Chronik, in der sich übrigens zwei Irrthümer befinden. Zunächst hat der damalige Lieutenant v. Bismarck den Kühl nicht gerettet, auch nicht retten können, weil derselbe sich viel zu weit ab von dem Hildebrandt befand, übrigens auch keine Zeit war, sich um ihn zu kümmern. Kühl hat sich vielmehr durch Anhängen an das Pferd aus der Gefahr befreit. Zum Anderen ist zu constatiren, daß der Reichszangler in voller Uniform in den See hineingesprungen ist. Das Kollet, auszukleiden, fehlte es schon an der Zeit. Der Reichszangler hat erst über den Vorfall gesprochen und dabei stets erwähnt, daß der Uniformrock unter den Armen in Folge der gewaltigen Anstrengungen geplatzt sei.

* Die Erdbeben in Kaschmir (Indien) dauern noch immer fort. Alle 2—3 Tage wird ein mehr oder minder heftiger Erdstoß verspürt.

* Zum Maurerstrike in Berlin. Gegenüber den Maurern, die noch immer durchweg 40 Pfg. pro Stunde fordern, haben am Dienstag die Arbeitgeber abermals beschlossene: die Gesellen nur nach der Leistung zu bezahlen und möglichst Alfordarbeit einzuföhren, ferner die Innung „Bund der Maurer- und Zimmermeister“ zu beauftragen, einen Gesellenausschuß ins Leben zu rufen und für denselben ein Statut auszuarbeiten. Von 194 Meistern werden gegenwärtig 3617 Gesellen beschäftigt. Davon erhalten 1/24 50 Pfennige pro Stunde. Von den übrigen erhalten 12 pCt. unter 40 Pfg., 13 pCt. 40 Pfg., 30 pCt. 42 1/2, 45 pCt. 45 Pfg. pro Stunde. — Die Meister wollen einen Aufruf erlassen, in dem es u. A. heißt: „Da durch die Dauer des Strikes die Arbeiten sich angehäuft haben, auch die Meister nicht gewillt sind, die Führer, die in so unverantwortlicher Weise den Strike provoziert haben, wieder in Arbeit zu nehmen, so ergeht an die Maurer-Gesellen in den Provinzen der Aufruf, nach Ver-

lin zu kommen. Der Lohnsatz ist gegenwärtig 40 Pfg. pro Stunde oder bei zehntündiger Arbeitszeit pro Tag 4 Mark. Die tüchtigen Maurer erhalten noch darüber hinaus. Arbeit ist bis im Winter hinein.“

* In dem bekantem 200000 Mark-Diebstahl in Hamburg sind bereits drei Personen in Hamburg selbst verhaftet worden. Die eigentlichen Diebe hat man freilich noch immer nicht.

* Konzert-Arrangure, Regisseure u. dgl. Würdenträger wissen davon ein Lied zu singen, was es heißt, fünf Worte aus dem Stegreif zum Publikum zu sprechen. Der Pianist Grünfeld spielte einmal in Graz und wurde plötzlich so unwohl, daß er aufstehen und den Saal verlassen mußte. Durch seinen Arrangure ließ er das Publikum bitten, ihm eine Pause von 5 Minuten zur Erholung zu gönnen und dieser Demosthenes, der damit seine Zuhörerrede hielt, entledigte sich derselben (wörtlich) folgendermaßen: „Herr Grünfeld . . . ist unwohl . . . er bittet . . . um sieben Minuten Bedauern.“ Man stelle sich die Heiterkeit des Publikums vor. Ein anderes Mal spielte derselbe Kapellmeister mit dem trefflichsten Pianisten Professor Epstein und sie erregten so viel Beifall, daß beschlossen wurde, als Zugabe Th. Kirchner's Piece: „Ich muß hinaus“ zu spielen. Herr Epstein erhebt sich also, um dies anzukündigen, verneigt sich gegen das Publikum und sagt: „Ich muß hinaus!“ Ein solches Hallo, wie diese drei Worte entfesselten, hat noch kein Klavierpieler zu verur-sachen verstanden.

* Nach der Mode. Zwischen einem aufrichtigen Vater und seinem zukünftigen Schwiegersohn fand kürzlich folgendes Zwiegespräch statt: Vater: „Also, Sie wollen meine Tochter heirathen?“ — Freier: „Es ist mein höchster Wunsch!“ — Vater: „Können Sie lochen?“ — Freier: „Ich? Nein!“ — Vater: „Können Sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Kinder warten?“ Mit einem Worte, können Sie den Haushalt besorgen?“ — Freier, aufs höchste verduzt: „Gewiß nicht!“ — Vater: „Das Alles müssen Sie aber verstehen, denn meine Tochter kann es nicht.“

* Was ist ein guter Freund? „Ist Herr Maier zu Hause?“ — Bedauere, nein — Sie wünschen von meinem Manne?“ — „Ach, wissen Sie, ich und Herr Maier sind gute Freunde und da möchte ich nur bitten, mir zwei Mark zu leihen.“ — „Thut mir leid, wenn Jemand von meinem Manne zwei Mark will, dann ist er kein guter Freund von ihm.“

Zum zweimonatlichen **Abonnement** auf das „**Kreisblatt**“ für die Monate **August und September** laden wir hierdurch ergebenst ein. Man kann das „**Kreisblatt**“ bei jeder Postanstalt, auf dem Lande auch bei den Landbriefträgern, in der Expedition, sowie den Ausgabestellen und bei den Austrägern zu **0,95 M.** bestellen. **Inserate** finden bei der großen Verbreitung des Kreisblattes die zweckentsprechendste und billigste Verbreitung. **Die Kreisblatt-Expedition.**

Inseraten · Theil.

für Lauchstädt u. Umgegend.

Ich werde von heute ab jeden Freitag von früh 9 Uhr bis mittags 12 Uhr für diejenigen Personen, welche Gelder auf Hypothek suchen, oder Kaufverträge abschließen wollen, im Gasthof zum „Adler“ in Lauchstädt zu sprechen sein.

Merseburg, Gotthardtsstraße 8.

R. Pauly,

Actuar a. D. u. ger. Taxator.

Ladenvermiethung.

Der in meinem Hause befindliche Laden, worin **stotter Cigarrenhandel** betrieben wird, welcher sich aber auch zu jedem anderen Geschäft eignet, ist nebst Wohnung zu vermieten und 1. Octoter zu beziehen.

C. R. Ritter, fl. Ritterstr. 16.



Harzer Sauerbrunnen aus Grauhof.

Dieses — natürliche Kohlensäure haltende — Mineralwasser aus Grauhof bei Goslar ist ein höchst angenehmes, das Verdauen der Speisen förderndes und dabei billiges

tadelloses Erfrischungsgetränk.

Wer dieses durch Schönheit und Reinheit des Geschmacks und stets gleichbleibende Frische sich auszeichnende Quellwasser aus Grauhof zu trinken wünscht, achte darauf, dass auf jeder Etiquette nebenstehende Schutzmarke (in rothem Druck) und auf dem Kork: „**Harzer Sauerbrunnen Grauhof**“ eingedruckt ist, da häufig ähnlich bezeichnete Wässer dafür verabsolgt werden.

Das Generaldepôt f. Sachsen u. Thüringen: **Otto Meissner & Co. in Leipzig.** Vorräthig in den meisten Mineralwasserhandlungen, Hôtels, Cafés, Restaurants u. s. w.

**Stettiner
Portland-Cement
und Gyps**
empfehlen in frischer Waare
R. Bergmann.

**Bergmann's
Theer-Schwefel-Seife**
bedeutend wirksamer als Theerseife
vermehrt sie unbedingt alle Arten Haut-
unreinigkeiten und erregt in kürzester Frist
eine reine blendende Haut. Vor-
rätig à St. 50 Pfg. in den Apotheken.

„Lilienmilchseife“
besiegt sofort alle Sommersprossen, er-
zeugt einen wunderbar weissen Teint und
ist von höchst angenehmem Wohlgeruch.
Preis à Stück 50 Pl. Zu haben in
beiden Apotheken.

10 Rittergüter
je größer, desto lieber, von einem Institut
bei sofortiger Auszahlung zu kaufen
geüht. Off. von Bessern unter
T. J. 857 an **Haafenstein &
Wogler, Leipzig.**

Die diesjährige **Obstnutzung im
Bürgergarten**
soll am **Sonnabend den 1.
August, um 6 Uhr Nachm.**
dieselbst freihändig, gegen baare Be-
zahlung verpachtet werden.

**Post-Zustellungs-
urkunden**

für Private,
**Mieths-Contracte,
Zoll-Inhalts-
erklärungen**
sind vorrätig in der
Expedit. d. Kreisblatt.

Erfrischend, wohlchmeckend, kühlend.



Brause-Limonade-Bonbon

Man versetzt einen Bonbon in einem Glase glasse Wasser
re und augenblicklich ist ein köstliches ein Glas
Brause-Limonade fertig.

mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-,
Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer
Sorte, geeignet durch Aufgüssen von Wasser und
Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist.
Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen
Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl
im Sommer als im Winter, ganz besonders auf
Festlichkeiten, Landpartien, Jagden, Kanfver, sowie
Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen.
Auf die bequemste und schnellste Art — in einem
Glas Wasser — geben sie ein höchst angenehmes
und kühlendes, dabei sanftes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.
do. „ 5 „ 0 „ 50 „
Kistchen mit 96 „ 0 „ 60 „
(in obigen Frucht-Aromen assortirt).

Für Export außer Deutschland mit engl., span.,
holländ., italienisch, schwed., russ., arab., indisch,
chines. französ. etc. Etiketten.

Feiner Brause-Bonbons mit medicamentösem In-
halte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer An-
gabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des
Arzneimittels (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium
sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium car-
bonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in
Apotheken erhältlich.

Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in
fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen
und Bonbons vorrätig, oder werden auf Verlangen
von denselben verschrieben.

RHEIN-WEIN eig. gewächs. rein. kräf-
tig. à 12, 25 und 70 Pfg. v.
25 Ltr. an u. Nachn. direct von
J. Wallauer, Weinbergbes., Kreuznach.

Freiwilliger Feld- u. Wiesenverkauf.
Die Herrn Zimmermeister Sezer hier gehörigen, in
Menschau'er Flur sehr günstig beleg. Acker- und Wiesenpläne als:
1) der Feldplan unweit der Schmidt'schen Ziegelei von ca. 4 Morg. 54 □ Rth.
2) der Feldplan am sogenannten Feldholze von 13 Morg. 162 □ Rth.
3) der Wiesenplan bei Köpzig 4 108
sollen **Montag d. 3. August d. J. Nachmittags 3 Uhr**
im **Restaurant zum Hospitalgarten** hieselbst meistbietend ver-
steigert werden, wozu ich Kauflustige hermit einlade.
Merseburg, den 25. Juli 1885.

Paul Rindfleisch,
Auctions-Kommissar u. Gerichts-Taxator.

J. Schönlicht, Merseburg, Bankgeschäft,
empfiehlt sich zum
An- und Verkauf von Wertpapieren, zur Discountierung
von Wechseln, Gewährung von Darlehen, Beforgung von
Couponbogen, Annahme von Depotgeldern, sowie zur Aus-
führung aller einschlägigen Geschäfte, unter Zusicherung
billigster und promptester Bedienung.

Das Bankgeschäft von **J. Schönlicht, Merseburg**
gewährt auf bei demselben zur Verzinsung hinterlegte Gelder
4 % Zinsen bei 3 monatlicher Kündigung
3 1/2 % „ „ 1 1/2 „ „
3 % „ „ 5 tägiger „ „
Annahme und Auszahlung wesenfrei.

Pferde-Schleppharken,
Drillmaschinen mit und ohne Kettensteuer, **Sacks**
vorzügliche **Universalpflüge**, eiserne **EGgen**, leichte und
schwere **Dreschmaschinen**, mit tief- u. hochstehendem **Schüttel-**
zeug, Bügel- und Stirnrädgöpel empfiehlt billigst
H. Rosch, Maschinenfabrik,
Merseburg.
Handdreschmaschinen, alte u. neue, zum Selbstkostenpreis.



Burg-Strasse No. 4
Gustav Lots
Buchbinderei,
Papier-Handlung,
Cartonnagen
und
Leder-Waaren-
Fabrik.

Pergament-Papier
zum luftdichten Verschluss über
Einmach-Gläser.

**Kaffee-
Filtrir-Papier.**

Fliegen-Papier,
giftfrei, die Fliegen sicher tödtend.

**Gut kauflustiges
Insectenpulver**
zur Vertilgung allen Ungeziefers
empfiehlt
Gust. Lots.

Die Kohlenhandlung von **Max Thiele**
empfiehlt sich bei billigster Preisstellung zur Lieferung von:
Luckenauer Presskohlensteine,
A. Riebeck'schen Briquettes und
Böhmischer Braunkohle.
Bedienung prompt.

Badeanstalt im hies. Königl. Schlossgarten
täglich von Morgens 6 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Von **Mittwoch den 29. Juli**
steht ein großer Transport



Dän. Pferde
im Gasthof zur alten Post zum
Verkauf.
Gebrüder Strehl.

Cocosseile
empfehlen zur Ernte
Ed. Klauss.

Lebensträger
Magenbitter von **Fritz Wittsch,**
Quedlinburg a/S. empfehlen in
1/2 Literflaschen 90 Pfg. und ausge-
messen in Merseburg: **C. Rauch,**
Th. Funke u. C. Hennicke; Keusch-
berg; Wilt. Hilde; Dürrenberg;
F. A. Sasse; Schaffstädt; Carl
Apel u. R. Schimpf; Lauchstädt
F. P. Langenberg



**STOLLWERCK'S
Kaiser-Chocolade
UND CACAO'S**

in allen Städten Deutschlands

Nur die besten Sorten werden
verarbeitet. — Puder-Cacao's ab-
solut rein und schalenfrei, daher
leicht verdaulich. — Chocoladen
mit 5 und 10% Sago-Zusatz per
1/2 K^o. von M. 1.25 ab; mit Garantie-
Marke »Rein Cacao und Zucker« von
M. 1.60 ab.

Die Originalverpackung trägt die Ver-
kaufspreise.

Unsere Kaiser-Chocolade (per 1/2 K^o
M. 5) ist das Beste, was in Choco-
lade gefertigt werden kann.

Dépot-Schilder kennzeichnen die Ver-
kaufsstellen, woselbst auch wissenschaft-
liche Abhandlungen über den Nährwert
des Cacao erhältlich.

Köln. Gebr. Stollwerck,
Kais., Kgl., Grossh. & Co. Hoflieferanten.

Althee-Bonbon
täglich frisch empfiehlt
Fr. Schreiber's Conditoren.

Tivoli-Theater
Merseburg.

Donnerstag, den 30. Juli 1885.
Ensemble-Gastspiel
der **Schauspiel-Gesellschaft**
des **Königlichen Theater zu**
Lauchstädt.
Die
goldene Spinne.
Schwank in 4 Acten von Fran-
von Schönthan.

Gesucht auf sofort ein tüchtiger
Bureau-Schreiber.
Weldungen von 9—12 Uhr im Bureau
Salleschtr. 3.

Eine freundlich möblierte Stube
mit **Kammer** ist an einen einzelnen
Herrn zu vermieten und sofort oder
später zu beziehen bei
A. Henckel, Delgrube 15.

Die 2. Etage, **Gotthardstr.**
Nr. 12, bestehend aus 5 geräumigen
Zimmern nebst farnichtem Zubehör
ist sofort zu vermieten und 1. Oktober
d. J. zu beziehen.

Lauchstädtstr. Nr. 2
ist die II. Etage zum 1. Oktober cr.
zu vermieten.

Warnung!
Da der Auszügler **C. Hödel,**
gebürtig aus Corbeita, jetzt wohnhaft
zu **Meuscha u. enbmündigt** ist, warnen
wir Jedermann, ihm etwas zu borgen,
da keine Zahlung für ihn geleistet wird.
Der Vormund.

Vater und Sohn.

(Nachdruck verboten.)

Von Fritz Walter.

8.]

Frmgard war zu Muthe, als sei nun erst Schwere über sie hereingebrochen. Jeder andere Kummer verjagt vor diesem, dem furchtbaren. „Feige, erbärmlich!“ flüsterete sie mit zuckenden Lippen. Heiße Thränen rannen über ihr Antlitz, während sie das süße Bild betrachtete. Vorbei, vorbei mit der Liebe ihres ganzen Lebens! Und dann — was sollte werden? Bis tief in die Nacht saß Frmgard und sann. Endlich war es gefunden.

Erstaunt fuhr Kurt auf, als am nächsten Vormittag die Schwester in sein Zimmer trat. Kann sie um Liebe zu bieten? Er eilte ihr mit ausgestreckter Hand entgegen, sie legte ihre kalt und gleichgültig in die seine.

„Ich weiß, daß Clara für den ganzen Morgen bei ihrer Mutter ist, wir sind also ungestört. Ich frage Dich noch einmal: ist es Dein unumföhllicher Wille, Dein Kind zu verleugnen?“ „Es wird auf's Beste versorgt werden, Frmgard, zu mir nehmen kann ich es nicht, aber ich verlichere Dich.“

„Genug. Wozu die Redensarten? Ich habe Dir gestern gesagt, daß ich in einem schrecklichen Augenblick Magdalenen feierlich geschworen habe, daß dem Kind sein Recht werden soll? Unterbruch mich nicht. Ich weiß, ich kann Dich nicht zwingen, das würde Dich ins Juchthaus führen. Fahre nicht auf, Du weißt es selbst gut genug. Mein Wort muß ich einlösen, so gut ich kann, da Du Dich weigerst, Deine heilige Pflicht zu erfüllen. Ich werde Hermann adoptiren, und ihm Mutter sein.“

Kurt blickte zweifelnd auf. Ruhige Entschlossenheit sprachen aus jedem ihrer Züge. Er glaubte zu träumen.

„Es ist unmöglich, Frmgard, ganz unmöglich. Glaubst Du, daß Plessen es je erlauben wird?“

„Noch hat er nicht das Recht zu erlauben oder zu verbieten. Meine erste Pflicht ist es, für Hermann zu sorgen, alles Andere ist Nebensache. Und nun lebe wohl. Heute spreche ich mit Kömer, und morgen nehme ich Hermann zu mir.“

Aber so leicht, so einfach war es nicht. Frmgard erfuhr die heftigste Opposition. Der Vater und Clara übertrafen einander an Entrüstung. Sie, eine Braut, ein fremdes hergelaufenes Kind adoptiren! Versorgen, ja, so gut als möglich, das wollte ihr jeder erlauben. Da waren Kömer's, kinderlose brave Leute, die den Kleinen schon lieb gewonnen, sie wünschten nichts Besseres als ihn behalten zu dürfen. Da war das Kind gut aufgehoben und würde „seinem Stand gemäß“ erzogen. Frmgard entschloß sich, dem Vater mitzutheilen, weissen Kind Hermann sei: von der rechtmäßigen Ehe schwieg sie, das war unüberbrückliches Geheimniß des Bruders. Sie hatte sich aber verrechnet; der Banquier wurde eben dadurch in seiner Weigerung noch weit energischer. Mit bitteren Thränen stehe Frmgard den Vater um Gewährung an — umsonst. Am Ende des peinlichen Austritts war der Riß zwischen Vater und Tochter unheilbar. Er ließ ihre Gewissenspflicht nicht gelten, sie verwarf seine Menschenfurcht. „Ich kann es nicht lassen, Vater.“ hatte sie zuletzt schmerzlich gerufen. „Nun denn, so sehe Deinen Willen durch, gegen Deinen Vater. Aber eins sage ich Dir: in mein Haus kommt der Knabe nie. Nie! Das merke Dir!“

Frmgard ging. Im Vorjaal meldete der Diener, Oberst von Plessen erwarte sie im Wohnzimmer. War das ein Fingerzeig? Wenn Plessen es über sich gewinnen konnte, sie gewähren zu lassen, dann konnte sie doch noch glücklich werden. Wenn er zu ihr stand, liebten sich auch Bruder und Vater versöhnen. Die Liebe zu den Ihrigen war Frmgard's eigenstes Wesen, sie konnte den Gedanken der völligen Trennung noch nicht ausdenken. Rasch trat sie ein und auf den Obersten zu.

„Wie gut, daß Sie jetzt gekommen sind, Otto! Sehen Sie sich hier zu mir; ich habe Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

Sein Schweigen beunruhigte sie, aber sie wollte, sie durfte den Muth nicht verlieren. „Erinnern Sie sich, daß ich von einer Kranken sprach, die ich pflegen darf? Das Sterben ist ihr so entsetzlich schwer geworden, weil sie ihr Kleinod, ein liebliches Kind, schutzlos zurücklassen mußte. Ich konnte nicht anders, Otto, ich durfte sie nicht ohne Trost scheiden lassen. Ich habe ihr geschworen für das Kind zu sorgen, ich werde es adoptiren. — Was sagen Sie?“

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Frmgard, aber ist das Alles? Haben Sie mir ganz vertraut?“

„Ich kann nicht mehr sagen, Otto, es sind nicht meine Geheimnisse, die ich zurückhalte.“

„Das meinte ich nicht. Ich ehre Ihre Verschwiegenheit. Ich meinte Ihre eigensten Angelegenheiten. Wie denkt Ihr Vater, Ihr Bruder über Ihre Absicht?“

Frmgard schwieg betroffen — hatte ihn Kurt geschickt? Doch gleichviel.

„Ich wollte darüber schweigen,“ sagte sie, „damit ich nicht von Ihrem Mitleid, Ihrem ritterlichen Gefühl die Hülfe zu erzwingen schiene. Mein Vater hat mir soeben erklärt, das Kind dürfe nie sein Haus betreten.“

Plessen athmete erleichtert auf. „So ist diese Phase abgethan. Lassen Sie uns berathen, was für den Knaben zu thun ist, Frmgard, jeder Ihrer Wünsche für ihn soll erfüllt werden.“

„Ich habe keinen Wunsch, nur eine Pflicht: das Kind unter meiner eigenen Obhut zu erziehen.“

„Wie können Sie das, wenn ihm Ihr Vater sein Haus nicht öffnet?“

Frmgard blickte ihr Auge fest auf den Verlobten mit einem seltsam concentrirten fragenden Blick; das Blut stieg ihr heiß in die Wangen. Plessen verstand die stumme, und doch so berebete Frage. In ihr lag sein ganzes Lebensglück. Das hochherzige Mädchen war sein, wenn er jetzt einwilligte. Aber das häßliche Geflüster der Welt — und auch Eifersucht regte sich in ihm gegen das Kind, das ihr mehr galt als der Verlobte.

„Frmgard,“ sagte er, „Sie wissen, was seit Jahren mein heißer Wunsch ist. Knüpfen Sie seine Erfüllung nicht plötzlich an eine unmögliche Bedingung! Lassen Sie nicht Fremdes zwischen uns treten. Ihr Edelmut gegen die todt Fremde macht Sie hart und ungerecht gegen die Ihrigen. Wir werden das Kind zu einem guten und glücklichen Menschen erziehen — wozu uns durch diese seltsame Handlung vor fremden Augen bloßstellen?“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß es für mich eine heilige Gewissenspflicht ist, die ich erfüllen muß?“

Plessen starrete sie an. Alle Farbe war aus seinem Antlitz gewichen. Frmgard's erstaunter Blick gab ihm die Bestätigung zurück. Und doch — wenn selbst er, — der Frmgard kannte und anbetete, irte wurde, was würden Andere denken und sagen!

(Fortsetzung folgt.)

Der Brautschlag der Prinzessin Beatrice.

Die Königin Victoria liebt ihre jüngste Tochter so leidenschaftlich, daß man sie für die einzige halten könnte. Für keine der Prinzessinnen Englands hat ihr Herz je so viel Zärtlichkeit bewiesen. Welcher Glanz umgiebt dieses heiligeliebte Kind! Regen von Diamanten, Gluthen von Spigen, Berge von Brofat, Sammet, Seide und Südereien! Die Herzmeister Shalespeares und der Königin Elisabeth, die Feen, welche der Königin Mab aus der Spinnen Fäden Schleier webten, die Sphynx, welche Titania in den blaffen Sammet einer Rose kleideten und sie mit Thau-Diamanten krönten, die Zauberer aus dem Märchen, welche Gold, Silber und Perlen stücken, sie alle haben an den Brautschlag der Prinzessin Beatrice Hand angelegt. Um aber aus der Welt der Phantastie in die Wirkliche zurückzuführen, sei hier ein heiteres Stückchen erzählt. Die sehr fromme Braut hat auf ihre Wäfsche Bibelsprüche stiden lassen. Da der Brautschlag sehr reichhaltig ist, so gingen der

Prinzessin eines Tages die Bibelsprüche aus. Ihr Verlobter erbot sich, ihr Sprüche in gothischem Deutsch zu schieben; und in dieser „Sprache der Burggrafen“ komponierte der Prinz verschiedene scherzhaft Redensarten, die ein heiteres Gegenstück zu den ersten Bibelsprüchen bildeten. Diese kleine Schelmerei wurde lächelnd verziehen. Die Spigen der Prinzessin Beatrice bilden für sich einen unermeßlichen Schatz.

Schon vor mehreren Jahren hatte die Königin-Mutter, welche jedem glücklichen Schmuck entziagt hat und niemals die Trauer ablegt, ihre Spigen ihrer Tochter gegeben. In diesen zarten, idealen, den Frauen so theuren Geweben ruht die Arbeit von Tausenden Existenz, die Erinnerung von fünf Jahrhunderten. Diese Spigen können den Reiz der gemwärtigen und zukünftigen Kaiserinnen erregen. Das Hochzeitkleid ist aus golddurchwirtem Satin und Brofat, mit Fontion-Spigen drapirt. Es sind dies nationale Spigen, von einer Feinheit, von einem Reichthum und von einem Muster ohne Gleichen. Nebenbei bemerken wir, daß die Königin zu den großen Sammlerinnen gehört. Niemand versteht sich besser auf Gegenstände aus der Zeit Ludwigs XVI. Ihr Porzellan aus Sevres übertrifft an Werth dasjenige der berühmtesten Spezialmuseen. Die Sammlung wurde durch den Prinz-Regenten während der Revolutionszeit begonnen. Die holländischen Kaufleute benötigten die Umwälzungen in Frankreich und kauften zu niedrigen Preisen alles, was sie an Sevres-Porzellan und kostbaren Möbeln vorkanden, und verlaufen es wieder an den Prinz-Regenten. Die zu jener Zeit noch ganz junge Königin mußte diese gerechlichen Kostbarkeiten zu schätzen und vermehrte deren Anzahl um ein bedeutendes.

Es wäre schwer, die Anzüge der Prinzessin Beatrice einzeln aufzuzählen. Sie hat deren mehr als dreihundert. Das dunkle Erin ist durch eine beträchtliche Anzahl von Pöveline-Roben repräsentirt. Unter anderen verdienen zwei besonders erwähnt zu werden. Eine aus schwarzem Pöveline mit orientalischem Muster, durchwirkt von Gold und in zahllosen Farben schillernd. Die andere aus himmelblauer Pöveline, ganz mit gestickten Bergjähmeinnicht übersät. Noch eines aus Pöveline, das Kostüm für die Hochzeitsreise: weiße Pöveline mit gestickten Orangeblüthen und eine eben solche Jacke; dazu ein Spigenhut mit Orangeblüthen gepuzt und ein dem entsprechender Schirm. Die Prinzessin scheint die braune Farbe zu bevorzugen. Sie hat fünfzehn Anzüge in dieser Nuance. In diesem Meer haben sich noch besonders hervor: ein Diner-Anzug aus himmelblauem Peluche, mit Silberblumen besät; ein anderer aus Noire in der Farbe der Theroje mit einem Ueberwurf aus irischem Spigen und mit einer Draperie à la grecque; ein Hauskleid aus weißem Satin matelasse mit golddurchsticktem Revers von orientalischem Muster; eine Robe aus weissen Spigen aus der Zeit der Königin Anna, trouffirt mit weissen, silbergestickten Noirebändern, endlich ein Meisterwerk Byoner Webarbeit, eine Brofatrobe von Feffain, die Kopie eines Stoffmusters aus dem fünfzehnten Jahrhundert ist, welches dem Museum in Florenz gehört. Auf maiss-gelbem, goldschimmerndem Grunde sind braune Blumen en-relief gestickt und mit dunklem Gold umrandert.

Vermischtes.

* Eine Berliner Marktfräule vor Gericht. Herr Gerichtshof, ich wollte Ihnen jehorsamt jebeten haben, mir nicht zu completiren! Ich bin 'ne anfändige Fräule um blamire mir nicht jere vor die Menschheit! So replizierte die Handelsfräule Ida Muerbel gestern auf die Frage des Schöffengerichters, was sie auf die Anlage wegen Unfußs, Verleibigung und Erregung eines Aufstands auf öffentlichem Markte zu jagen habe. — Präsi.: Bomit handeln Sie denn auf dem Markte? — Angkl.: Mit aufbehal'scher Fleisch, aber wissen Sie, nicht mit so'n Mumpiß-Fleisch, wie't so von drüben hier so ingechmuggelt wird — o nec, nich in de la main! Mit so wat jeben wir uns nich ab. Mein Fleisch is so jart und so weiß wie der Hals von'n frisch gewaschnct

Mädchen. — Präj.: Sie sind am 5. Mai auf dem Markt mit einer Dame in Konflikt gekommen: wie ist das zugegangen? — Angell.: Fragen Sie mir?! Wenn Einer mit de dollste Unvernünftigkeit eine Geschäftsfrau, als wie ick, molestiren duht und denn noch 'ne große Lippe riskiren will, denn kann ich Ihnen sagen, denn ist 'et mit meine Schuld doch man blos Gschik. — Präj.: Erzählen Sie doch mal den Vorfall. Angell.: Also ich hatte en Kälbeken an meine Bude uffhängt — en Kälbeken, sage ich Ihnen, det hieß Otto Wellmann. Dazu kamen denn noch een Paar scheene Hammelripfen und een Dickeribbenierstück — so schein wie Taft mit goldene Frangen. — Präj.: Zählen Sie uns aber nicht Ihr ganzes Waarenlager her, sondern kommen Sie zur Sache. — Angell.: Wie ich schon sagte, kommt da so'n spindest Frauzenzimmer an meine Bude, wat sich noch immer zu den „jungen“ rechnet und sich „inädiges Freilein“ schimpfen läst, obchon se schon 'ne Mandel Jahre aus dem Schneider raus is. Herr Gerichtshof, ick kann Ihnen sagen, wenn Sie als 'ne olle anständige Geschäftsfrau von 5 Uhr an uff'n Markt stehen und Nicht in Leibe haben, als en Paar Lässelens Worte, um dann kommt so'n olle Schreckschraube, die um zehn Uhr man eben erst aus de Posen jetrochen is und looft so herablassend wie 'ne Marquise mang de Buden hin — denn kann Ihnen doch schon der Fraul anjehen. — Präj.: Sie scheinen eine recht angenehme Stimmung für das Marktpublikum zu haben. — Angell.: Na, von die Sorte, die so mit det Halbeidene schon in alle Frühe rumlooft und mit 'n Käsh mer wech wie jrot und mit 'n Hut, der wie 'n Thurnbau zu Babel über de Bonny balancirt, von die Sorte hab ich schon jenug, wenn ich se von Weitem sehe. Und jerade die Sorte duht so, als verstände se wat vom Flesch und vom Markt und von de Wirthschaft. — Präj.: Hat Ihnen denn die Käuferin, welcher Sie so böse mitgespielt haben, etwas zu Leide gethan, oder Sie irgendwie gereizt? — Angell.: Ne, jo Gene kann mer nich reizen. Also denken Sie sich solche List: ich haue eben 'ne Kalbkeule von Pfundener fünf ab, da steht die olle Schachtel, die so ausseh, wie en neu anjestrichnet ollet Zerümpel und quasselt mit ihrer Zuste immer über mein Flesch. Mit de Gene Hand hält se die Vornette vor de Dogen, mit de anderen taftsch je immer an's Flesch rum bis ich zu ihr sage: Freilein, haben Se sich auch die Hände hübsch reene jewaschen, sonst könnten Se am Ende det Flesch schmutzig machen! Da fiest se mir denn an, wie de Kuh det neue Dohr und sagt zu ihr Mädchen: „Mein, Auguste, das Flesch können wir auch gar nicht kaufen, das ist ja ganz trocken und ganz blau, das ist gewiß vor einer Drofsche alt geworden.“ Na nu aber raus, dachte ich und sagte et ooch zu ihr. Wissen Se, wenn Ihr bisten Flesch, wat Se sich da ins Gesicht mit 'n Mauerpinjel ufflackert haben, blos ene Jeringigkeit von dem Saft hätte, denn würden Se uff Ihre allen Dage am Ende noch Genen finden, der Se im Finstern vor'n scheenes Mädchen halten könnte. Aber jo sehn Se ja aus, wie 'n abgetnabberter Kalbskopf und for jo 'ne dröge Nuchgrau verroste ich überhaupt keen Flesch nich! — Präj.: Na, solche Liebenswürdigkeiten hat sich die Dame aller Wahrscheinlichkeit nicht gefallen lassen. — Angell.: Ne, denken Se blos jo wat an. Sie hat mir denn noch een „olles jemeines Frauzenzimmer“ an den Kopp geworfen, woruf ich blos sagte: Se könnte schon Gist druff nehmen, det ich ihr als Vogelischeuche an de einfache Pappel uffpflanzen würde wenn ich nich befürchten müßte, det de Späzen sich über so'n Sammergefelle lustig machen. — Präj.: Ihre Schimpferien haben aber einen gewaltigen Anlauf verursacht und dafür müssen Sie in Strafe genommen werden. — Angell.: Det kam jo: Die Leite hatten jedacht, det Fräulein is de Etsirte, und da wollten se ihr blos de übliche Donation bringen. — Aus der Beweisaufnahme ergab sich, daß Frau Muerbel in der That durch die Käuferin etwas stark gereizt worden war, und der Gerichtshof verurtheilte sie deshalb nur zu 5 Mk. Gelbuße.

* Ein sächsischer Papagei. Ich hielt mich, erzählt ein berühmter noch lebender Sängler, „einige Wochen in Leipzig auf, wo ich für eine Anzahl von Gastrollen engagirt war. Um dem

unbehaglichen Wirthschausleben zu entgehen, hatte ich mir eine Wohnung gesucht, deren Fenster nicht nach der Straße, sondern nach einem wohlgepflegten Garten hinausgehen, und welche mir ungekörte Ruhe zu versprechen schien. Leider erwies sich meine Rechnung als falsch. Unter mir wohnte eine Familie, welche im Besitze eines vielprechenden Papageien war. Die Leute hatten außerhalb der Zimmer vor ihren Fenstern ein langes Brett und darüber eine ebenso lange Stange anbringen lassen, auf welcher der Papagei — es war warmer Sommer — an seinem über die lektere gezogenen Ringe hin und her spazierte. Ich hatte bei dieser oder jener Kollegin und auch bei anderen Damen schon manchen abschleichen Kämmacher aus dieser zur Plage aller Ruhe liebenden Leute erschaffenen Sippe kennen gelernt, aber ein so unausstehlicher Schreier war mir doch noch nicht vorgekommen. Das Thier war jo ausgehütet niederträchtig, daß es stets am meisten Standal machte, sobald ich nur anfing, irgend eine Kantilene zu probiren. Man kann sich meine Erbitterung vorstellen, die sich endlich zu einer förmlichen Wuth gegen den Ruhestörer steigerte. Ich trug mich schon mit heißen Nachgedanken, als ein Ereigniß eintrat, welches mich völlig befähigte und mit meinem Feinde ausöhnte. Eines Nachmittags war ein starkes Gewitter über die Stadt heraufgezogen, und ein mörderischer Plagregen hatte die Straßen überschwemmt. Als ich unmittelbar darnach meine Wohnung betrat, war mein erster Weg zum Fenster, um zu sehen, wie der Garten bei dem Unwetter davon gekommen war. Aber zuerst zog der Papagei meine Aufmerksamkeit auf sich. Die Familie unter mir war auf einem Ausflug begriffen und hatte vergessen, den Vogel vorher ins Zimmer hineinzunehmen. Er hatte in Folge dessen den ganzen Gewitterregen auf den Pelz bekommen, war völlig durchnäßt und suchte nun unter ängstlichem Hin- und Herlaufen und Flattern und unter dem fortwährenden Aufse: „Ei Herrchies! Ei Herrchies!“ das Wasser abzuschütteln. Die Situation war jo komisch, daß ich mich kaum erinnern kann, jemals in meinem Leben so anhaltend und so erschütternd gelacht zu haben. Aber die Geschichte war zu unbezahlbar, als daß ich nicht allen Groll gegen meinen bisher jo intensiv gehaßten Feind hätte fahren lassen sollen.

* Das Gericht in Avignon (Frankreich) hat einen sonderbaren Rechtsfall zu entscheiden. Ein verstorbener Mitglied des Generalrathes, Meynard, hat sein ganzes Vermögen, etwa 200000 Fres, seinem eignen Leichnam vermachet. Das in seiner Art wohl einzig dastehende Testament lautet: Ich vermache meinen sterblichen Ueberresten das Eigenthum, welches ich in Valreus besitze, das ich 1880 gekauft habe. Ich wünsche, daß das Bestühum mit Allem, was es enthält, in demselben Zustande erhalten bleibt, in welchem es sich bei meinem Tode befindet. Alle mir gehörigen Thiere sollen bis zu ihrem Tode gepflegt werden. In der Richtung des Wohnhauses wird ein Grabdenkmal von mäßigem Umfange errichtet. In demselben wird mein Sarg in einem aus hartem Stein gemeißelten Grab beigelegt, und mit Cement ausgegossen, damit das Ganze einen Bloch bilde. Ein anderer Stein wird darüber gelegt und ebenfalls mit Cement besetzt. Ich will ohne Priester irgend einer Religion begraben und von meinem Bette sofort ins Grab getragen werden.“ Da ein Leichnam keine juristische Person ist, also nichts erwerben kann, so wird der Spruch des Gerichts wenig Schwierigkeiten bieten. Das verrückte Testament wird einfach vernichtet werden müssen.

* Bettzeug aus Papier wird jetzt von einer New-Yorker Firma fabrizirt. Man verwendet dazu Manilapapier bester Qualität. Eine Garnitur, d. h. Kissen und Decken solchen Bettzeuges, wird zu 75 Cents (etwa 3 Mark) verkauft. Dasselbe soll, so sonderbar das auch klingt, sehr haltbar sein und sich, wenn es eingeschrumpt ist, mit einem heißen Nigeleisen glätten lassen. Die einzelnen Stücke sind mit hübschen Figuren verziert.

* Gefränkelt Eitelkeit. Eine Squaw (indianische Frau) von Panaca kam neulich nach Bullionville und sah dort eine weiße Frau, die sich noch mehr rothe Farbe in's Gesicht geschmiert hatte, als sie selbst aufweisen konnte. Vor

Kummer darüber wurde sie irrsinnig und nahm, zu Hauje angekommen, eine Dosis Gift. Sie wurde jedoch durch den Medicinmann gerettet.

* Folgender Wis kommt aus Eutin über Kalau: Pastor: „Sehen Sie, lieber Kapitän, hier dichtete der alte Voß seine Louise.“ — Kapitän: „Wo hat sie denn dat Beck bekommen?“

* Im Fremdenbuche des am Eingange in das Kötjchachtal bei Gasten entzückend gelegenen Wirthschaus, „zum grünen Baum“ stehen die folgenden in der „Wiener Abendpost“ reproduzirten Verse:
Wenn der Wind aus Westen geht, dann giebt es Regen,
Wenn der Berg im Nebel steht, dann giebt es Regen,
Fällt vom Berg der Nebel nieder, giebt es Regen,
Steigt er auf zum Berge wieder, giebt es Regen —
Also hört man von den Leuten
Im Gebirg' das Wetter denken,
Und die Regen treffen immer,
Denn an Regen fehlt es nimmer.
„Bodenstedt. 16. VIII. 83.“

* Eine komische Adresse trug ein Brief, der nach dem „B. L.“ kürzlich bei einem Berliner Postamt einging. Sie lautete:

„an harn
Eisigen Kehler
auf dräsen, alleweile aber mit seine Frau in Berlin
im Hobell te Ram under de Lindenbeeme, 's zimmer wech ich nich, aber der gällner.
De beifmarge is uff de andre Seide, indem, weil se hier nich märg hingint.“
Der Brief kam aus Dresden-Alstadt 1. Auf der Rückseite war zu lesen: „abfänder Karl Fogge. geht niemanden nicht an!“

Gingefandt.

Wenn man im Juli die hochselobenen Erntewagen heimfahren sieht, sehr schön! Treten die neuen Karossen unter obligater Heringsbegleitung mit voller Wucht in die Erscheinung, auch nicht übel, und die saure Gurke nimmt man ebenfalls mit, sowie die Producte, welche die nach ihr benannte Zeit zu schaffen pflegt. Leider ist's aber keine Saure-Gurke-Nachricht, was wohl zu wünschen wäre, sondern hübschlich wahr: Die Krinoline ist fertig und auf der Bildfläche der Mode-Journale erschienen! Ja, was nun, die Männer werden sagen: „fort mit dem Festsitzzeug in den Ofen!“ und die Frauen werden meinen: „Du lieber Gott, es ist doch nun einmal Mode.“ Und wenn's schließlich wirklich zum Streit kommt, und alle „Mannen“ müchtig in den Kampf gegen das Stuhl-ungeheuer ziehen wollen? Dann gäb's ein neu Kapitel im hübschen Krieg, na, und wer dabei Oberherr bleibt, das werden die Leser wohl am besten wissen. Aber im Ernst sei's gesagt: Besser wir's schon, unsere Damen liegen sich einmal nicht diese sinnlose Mode vorführen, sondern machen sich selbst eine richtige, deutsche Mode, die das Krinolinenthier in die finsteste Kumpelstube verbannt. Was haben wir Deutsche denn nötig, uns mit Pariser Fagereien zu entstellen? Ja, meine Damen, modern mögen Sie mit der Krinoline sein, aber hübscher und interessanter? das glauben Sie doch wohl selbst nicht. —K

Predigt-Anzeigen.

Gottesackerliche: Donnerstag Nachmittags 5 Uhr. Gottesdienst. Herr Prediger Horn.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Am 23. Juli fand in Halle unter Vorsitz des Hrn. Regierungsraths a. D. Gneist eine außerordentliche Generalversammlung der Hall'schen Zuckerjederei-Compagnie in Liq. statt. Nach Abzug aller Schulden r. würden ca. 264,000 M. übrig bleiben, die an die Actionäre vertheilt werden könnten.

— Während man nach Angaben verschiedener Blätter bisher angenommen hatte, daß das finanzielle Ergebnis der Preuß. Staatsbahnen ein ungünstiges sei, woran sich die weitere Annahme knüpfte, daß eine Fortsetzung der Preußischen Eisenbahn-Versstaatlichungen auf Schwierigkeiten stoßen oder von der Regierung aus eigenem Antrieb verschoben werden könnte, wird neuerdings officiös mitgetheilt, daß das Rechnungsergebnis der Preußischen Staatsbahnen pro 1884/85 in Wahrheit weit günstiger ausgefallen ist, als der Voranschlag annahm.

— Die Preußische Staatsbahn-Verwaltung wird Güterwagen in der Art einrichten lassen, daß sie im Winter geheizt werden können, um Güter zu befördern, die im Winter durch Frost leiden.

Magdeburg, 28. Juli. Land-Weizen 172—178 M. Weiß-Weizen — — — M., glatter engl. Weizen 160—167 M., Roggen 143—146 M. neuer Roggen 150—152 M., Gekalteter-Weizen — — — M., Land-Weizen — — — M., Hafer 130—154 M. per 1000 Rilo. Kartoffelspir. pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 44,20—44,70 M.